

Irréversible : Gaspard Noé

Autor(en): **Sennhauser, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 241

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OLTRE IL CONFINE Rolando Colla

Kann denn soviel Engagement, die idealistische Haltung und das Postulat der Menschlichkeit, die diesen Film tragen, Schiffbruch erleiden? Anders gefragt: Darf die Kritikerin dieses unzweifelhaft gut gemeinte Werk, das in eine Zeit hitziger Grenzen-Diskussionen fällt, auf Grund laufen lassen? Ungern. Und doch gilt für *OLTRE IL CONFINE*: hehre Absicht und ihr gelungener kreativer Niederschlag sind zwei verschiedene Dinge. Was dem Italo-Schweizer Rolando Colla in seiner Kurzfilmserie *EINSPRUCH I-II* (Teil drei ist in Produktion) sehr schön gelingt, scheitert im Langspielfilm; wird dort in vier bis neun Minuten eine kleine individuelle Flüchtlingstragödie mit wenigen Mitteln eindringlich verdichtet, überbietet hier das knapp zweistündige Drama um eine gut situierte Turiner Architektin, die sich in einen papierlosen Bosnier verliebt und sich für ihn und seine Kinder einzusetzen beginnt. Die attraktive Agnese, viel beschäftigte Businessfrau, Mitte vierzig, hielt sich bisher, psychischer Schutzwall sei Dank, Probleme solcher Art vom Hals. So glänzt sie auch am Sterbebett ihres Vaters, der in einem Kriegsveteranenheim dahinvegetiert, durch Abwesenheit. Nachtwache schiebt an ihrer Stelle Reuf, der aus Ex-Yugoslawien nach Italien geflüchtet ist. Als sein illegales Dasein auffliegt, hilft ihm Agnese spontan unterzutauchen; Solidarität aus Dank. In der Folge macht die Protagonistin – mit einer Wendung aus der Drehbuchpraxis ausgedrückt – die Entwicklung zum Gutmenschen durch. Diese wird tüchtig angetrieben durch Agneses Feuerfangen für den gut aussehenden Mann; als sie mit ihrem forschen, irgendwie inadäquat wirkenden Begehren Reufs Leiden nicht durchbrechen kann, beschliesst sie, ins kriegsversehrte Bosnien zu reisen, um die jüngste Tochter des Witwers aus einer Kinderheimruine nach Italien zu holen. Die traurige Reise in ein traumatisiertes Land mündet ins kleine Happyend; in der Fiktion wird das Engagement verdankt.

Doch das ist noch nicht alles. Auch Agnese hat ein Trauma aus ihrer Vergangen-

heit aufzuarbeiten, und hier schlägt *OLTRE IL CONFINE* den Bogen vom Balkankrieg (der Film spielt 1993) zum Zweiten Weltkrieg. Angekurbelt durch die Begegnung mit dem bosnischen Flüchtling, erinnert sie sich an die eigene Familiengeschichte. In verwischten Rückblenden sieht man, wie sie als kleines Mädchen von ihrem seit dem Russlandeneinsatz psychotischen Vater drangsaliert wird. Die Zeitgeschichte wiederholt sich und schlägt sich, zwar durch unterschiedliche Erfahrungen, aber doch immer gleich präkar, in der persönlichen Geschichte nieder.

Dieser Film macht etwas unglücklich. Nicht nur der erzählten tragischen Schicksale wegen, die zuweilen wie eine Kumulation von Fallbeispielen anmuten, die der Regisseur eingehend studiert und an den Originalschauplätzen gesehen und überliefert bekommen hat. Sondern Colla hat mit *OLTRE IL CONFINE* schlicht zuviel gewollt. Resultat ist eine Überdosis an Dramatik und der Hang zum Sentimentalen. Die Liebesgeschichte unter schwierigen, von der Politik vorgegebenen Bedingungen und als interkultureller Clash erlangt in der Fülle des tragischen Materials keine Tiefe. Reuf, der Flüchtling, bleibt (als Figur) flüchtig. Aber auch sein Fluchtversuch (sinnbildlich: aus der Geschichte, aus dem Liebesverhältnis) in der Mitte des Films endet am Maschendrahtzaun an der italienisch-schweizerischen Grenze.

Birgit Schmid

OLTRE IL CONFINE
Stab

Regie: Rolando Colla; Buch: Rolando Colla, Luca Rastello; Kamera: Peter Indergand (S.C.S.); Montage: Rainer M. Trinkler; Ausstattung: Andy Schräml; Kostüme: Daniela Verdenelli; Original-Musik: Bernd Schurer; Ton: Marco Fiumara (A.I.T.S.)

Darsteller (Rolle)

Anna Galiena (Agnese), Senad Basic (Reuf), Giuliano Persico (Carlo), Gianluca Gobbi (Nardelli), Ajla Frljuckic (Mima), Arnaldo Ninchi (Kommandant), Sara Capreti (Giuliana), Bojana Sljivic (Ada)

Produktion, Verleih

Peacock Film, Zürich, Micla Film, Rom; Produzenten: Elena Pedrazzoli, Mino Barbera. Schweiz, Italien 2002. Farbe, Dolby Digital; Dauer: 104 Min. CH-Verleih: Filmcoopi Zürich

IRRÉVERSIBLE Gaspar Noé

IRRÉVERSIBLE, das ist Behauptung, Programm und Paradox zugleich. Und daran krankt der ganze Film. In Cannes wurde *IRRÉVERSIBLE* als «Skandalfilm» vermarktet, wahrscheinlich nicht einmal von den Produzenten, eher schon von den Medien, denen die Idee einer neun Minuten langen analen Vergewaltigung der *Monica Bellucci* etliche Titelstories und Titelblätter wert war.

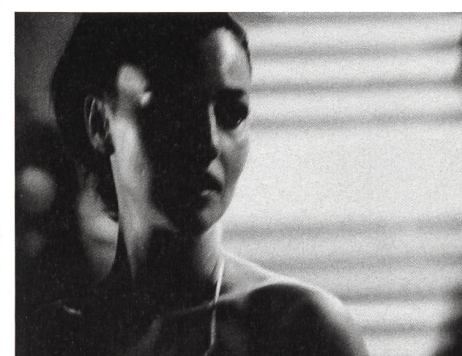
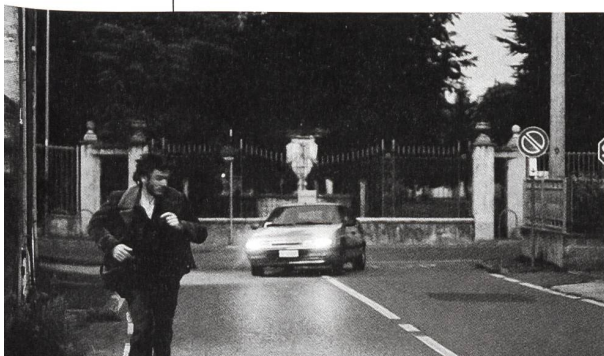
Lauter Jungstars! Das hippe Glamour-Ehepaar *Vincent Cassel* und *Monica Bellucci* und Gaspar Noé, dieser geschmeidige Ikonoklast aus Argentinien (Preis der Kritikerwoche in Cannes 1991 und 1998) – genügend Material für die Gesellschaftsspalten. Und dann noch all diese kleinen Appetithäppchen in den Vorabinterviews. Die Geschichte, wie Noé *Monsieur Cassel* und *Madame Bellucci* aufgefordert habe, mit ihm den Film zu drehen, den *Kubrick* mit *Tom Cruise* und *Nicole Kidman* statt *EYES WIDE SHUT* eigentlich hätte machen sollen ...

Tatsächlich merkt man *IRRÉVERSIBLE* in jeder Einstellung an, dass Noé seinem grossen Vorbild *Kubrick* in Hassliebe verbunden ist. Vaternörderisch wirkt die Art, wie Noé *Kubricks* Gewaltbilder steigert, sie mit höllischer Hitze unterfüttert und dabei ganz kühl sein Konstruktionsprinzip durchzieht.

IRRÉVERSIBLE erzählt die Geschichte einer Vergewaltigung und der darauffolgenden blutigen Rache. Aber die Geschichte wird – ähnlich, aber einfacher – rückwärts erzählt, wie in *Christopher Nolans* bejubeltem *MENTEMO* (2000).

In fünfzehn Sequenzen führt Noé sein Publikum von der Hölle der unauslöschlichen, der *irreversiblen* Taten, zurück ins Paradies der Hoffnung, der Möglichkeiten, des werdenden Lebens. Dabei ist allerdings jede einzelne Station dieses umgekehrten Kreuzweges dermassen plakativ und schreiend gestaltet, dass ich mich als Zuschauer zuweilen richtiggehend beleidigt fühle.

Das fängt an mit der grafisch verblüffenden Titelsequenz, die nicht nur als Abspann gestaltet ist, sondern in der auch sämtliche N, R and E spiegelverkehrt gesetzt sind.



An der Pressevorführung in Cannes waren viele der anwesenden Profis zuerst überzeugt, die Filmrolle sei verkehrt herum eingelegt und laufe rückwärts durch den Projektor. Nach der beschämenden Erkenntnis, einem cleveren Trick aufgesessen zu sein, wird man in einer Art Epilog, der tatsächlich natürlich als Prolog fungiert, in einen düsteren, gefängnisartigen Raum gepfercht mit zwei Männern, von denen der Ältere die unbestreitbare Wahrheit verkündet, dass «Zeit alles zerstört». Dazu fallen ein paar scheussliche schwulenfeindliche Sprüche, und dann taucht die Kamera einige Stockwerke tiefer in einen «Rectum» genannten schwulen Sodomaso-Club.

Dafür, dass einem schon in diesen ersten Minuten übel wird, sorgt neben der Atmosphäre und der rüden Sprache vor allem die spastisch taumelnde Kamera, welche die zwei Männer Marcus und Pierre auf ihrem Einstieg in den Orcus des «Rectum» begleitet. Die beiden sind, soviel wird schnell klar, auf der Suche nach einem Mann. Und als er ihn schliesslich findet, schlägt Pierre seinem am Boden liegenden Opfer mit einem Feuerlöscher den Kopf zu Brei, immer und immer wieder saust der rote Zylinder nieder, eine fast endlose Reproduktion der Einstellung, in welcher Kubricks Antiheld Alex in *A CLOCKWORK ORANGE* (1971) die Cat-Lady mit einem riesenhaften Keramikphallus erschlägt.

Jede weitere der insgesamt fünfzehn Sequenzen erzählt einen Vorgang, der dem zuletzt gesehenen vorangegangen war. Die Übergänge zwischen den ersten, ohne jede räumliche Orientierungshilfe gefilmten Einstellungen und den folgenden, beziehungsweise eben vorangegangenen, sind als ruhige Kamerafahrten entlang einer Wand oder der Decke gestaltet. Die zentrale Sequenz, die anale Vergewaltigung und bestialische Misshandlung von Marcus' Freundin Alex in einer Unterführung durch einen unbekanntem Mann endet in einer einzigen fixen, neun Minuten langen Einstellung auf *Bodenhöhe*. Das ist einerseits eine eindruckliche gestalte-

rische Volte nach der Kamerataumel der vorangegangenen Szenen: Man muss als Kinogänger den Vorgängen sozusagen mit fixiertem Blick zusehen, mit jenem fixierten Blick, mit dem Alex in *A CLOCKWORK ORANGE* der Ludovico-Behandlung unterzogen wird – Augen auf und durch. Gleichzeitig ist es aber auch die Umkehrung der berühmtesten Vergewaltigung der Frau des Schriftstellers in *A CLOCKWORK ORANGE*, welche Kubrick zum Entsetzen der damaligen Zuschauer mit der Handkamera, beweglich und extrem subjektiv gefilmt hat. Dass bei Noé das Opfer Alex heisst, ist natürlich ebenfalls kein Zufall.

Die weiteren Sequenzen zeigen einen Partyabend, der aufgrund zunehmender Trunkenheit von Marcus dazu führt, dass Alex in ihrer sexy Aufmachung frühzeitig und alleine weggeht. Und dann, immer weiter in die unmittelbare Vergangenheit zurückblendend, die guten Tage des Liebespaares und schliesslich Alex' glückliches Gesicht, als sie herausfindet, und damit auch wir – noch nicht aber ihr Freund –, dass sie schwanger ist.

Nun fällt es wohl keinem Kritiker schwer zuzugeben, dass dieser Film von Cleverheiten nur so strotzt, dass Noé nicht nur sein Handwerk beherrscht, sondern auch souverän mit überkommenen cineastischen Erzählformen zu spielen vermag. Wenn dann doch vor allem Ärger entsteht beim Betrachten, beziehungsweise Erleiden dieser gewalttätigen cineastischen Übung, dann liegt es wohl vor allem daran, dass Noé uns dauernd für dumme verkauft. Dass er seiner Cleverness so wenig traut, dass er sie ständig annonciieren muss. Dabei bedürfte es nicht einmal der Kubrick-Plakate in der Wohnung des jungen Paares, um den meisten regelmässigen Kinogängern die Bezüge zum Œuvre des Meisters auf die Nase zu binden.

Bei weitem das Unangenehmste an der ganzen tour de force ist allerdings einmal mehr die Vermischung von «skandalisierender» Gewalt mit souveräner Gestaltung. Wenn bloss didaktisch auf einen eingepre-

gelt wird, wie bei Michael Hanekes *FUNNY GAMES* (1997), oder naiv-wütend, wie bei *BAISE MOI* (2000), dann mag man der Redlichkeit der Absicht noch etwas Raum gewähren und hält den eigenen Degout im Zaum. Aber die Demonstration eines «dekonstruktivistischen» Erzählverfahrens, wie sie Noé hier gibt, hätte mit einem weniger drastischen Plot besser funktioniert. Ganz abgesehen von der Höllendarstellung der ersten Filmminuten, die dermassen unsouverän mit Homophobie operiert, dass einem das zum Schluss angedeutete, so grausam zerstörte Kleinfamilienglück nur noch zynisch erscheinen kann.

Wirklich zynisch ist aber die Behauptung Noés, dass es sich bei *IRRÉVERSIBLE* keineswegs um einen Rache film im Stile der *DEATHWISH*-Serie handeln könne, weil Marcus nicht den wirklichen Täter, sondern einen Unschuldigen zu Brei schlägt. Schliesslich verhindert ja gerade Noés Erzählstruktur erfolgreich, dass ein Kinozuschauer beim ersten Betrachten des Films zu einem anderen als dem naheliegendsten Schluss kommen kann. Und das ist genau der, dass das Opfer im Schwulenclub mit dem späteren / früheren Täter aus der Unterführung identisch sei. Um diesen Irrtum aufzuklären, müsste man sich zumindest eine zweite Vorführung des Films antun. Das Erlebnis des Films an und für sich ist zwar irreversibel. Aber durchaus wiederhol- und damit wohl auch korrigierbar. Falls das kein echtes Paradox ist, dann ist es, so gesehen, doch zumindest verkaufsfördernd. Und das wäre dann, eingedenk der unangenehmen Natur dieses Filmes, das tatsächliche Paradox, das programmatische.

Michael Sennhauser

Regie, Buch, Kamera, Schnitt: Gaspard Noé; Dekor: Alain Juteau; Kostüme: Laure Culkovic; Musik: Thomas Bangalter; Ton: Jean-Luc Audy, Marc Boucrot, Valerie Deloof, Cyril Holtz. Darsteller (Rolle): Monica Bellucci (Alex), Vincent Cassel (Marcus), Albert Dupontel (Pierre), Philippe Nahon (Philippe). Produktion: Nord-Ouest Production, Eskwad, Studio Canal, 120 Films, les Cinémas de la Zone; Produzenten: Christophe Rossignon, Richard Grandpierre. Frankreich 2002. Farbe, Dauer: 94 Min. CH-V: Frenetic Films, Zürich

